Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 2 (1879-1880)

Artikel: Sydney und die Weltausstellung
Autor: Reymond-le Brun, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320632

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Djara Kling ist ein grosses 3theiliges Blatt, dessen saftiger Stiel leicht angebrannt wird, um momentane Uebelhörigkeit sofort zu kuriren.

Acker surundun, dessen Saft wird genossen und auch äusserlich eingerieben gegen alle Bauchschmerzen.

Daun Djappa, in dessen Saft gebadet wird für Geburtshülfe.

Cunnji truss, äusserliche Anwendung für Geburtshülfe.

So hat es noch eine Masse anderer Kräuter, welche zu Arzneizwecken auf den Hügeln gepflanzt werden; vereinzelt findet man diese Pflanzen alle im eigentlichen Jungle, aber hier werden sie in grosser Quantität gezogen, wovon die betreffenden Leute gut leben können.

Beilage Nr. 6.

Sydney und die Weltausstellung.

Vortrag, gehalten am 17. Juni 1880, von *G. Reymond - le Brun.*

Als James Cook zu Ende des vorigen Jahrhunderts der englischen Regierung den Vorschlag machte, Verbrecher-Kolonieen in Australien anzulegen; als am 28. Januar 1788 das erste englische Geschwader, mit europäischen Hausthieren und europäischen Früchten beladen, an der Stelle landete, wo heute Sydney steht, da hätte mehr als prophetischer Geist dazu gehört, zu ahnen, dass 97 Jahre später an eben derselben Stelle ein Bau erstehen könnte, in welchem die Früchte europäischen Arbeitsfleisses um die Anerkennung der Bewohner dieser Küste ringen würden. Der Aufschwung, den die südlichen und südöstlichen australischen Kolonieen genommen und vermöge dessen sie heute als eines der begehrenswerthesten Absatzgebiete für die europäische und amerikanische Industrie erscheinen und umworben werden, steht

in der Geschichte einzig da; er zählt kaum mehr als ein Menschenalter und kann mit den Exsudaten des kalifornischen Goldfiebers nicht verglichen werden.

Lange blieb Australien unbekannt wie Afrika und völlig unbeachtet. Die Holländer fanden in Neu-Holland nicht was sie suchten — Gewürze, und die goldgierigen Spanier hatten keine Ahnung von den Schätzen, die Australien in sich barg. Unter solchen Verhältnissen konnte sich das Land nur langsam entwickeln. Im Jahre 1796 befanden sich in Australien erst 1530 Schafe, 227 Rinder und 57 Pferde; noch im Jahre 1850 wohnten da nicht mehr als 400,000 Menschen auf den 140,000 □Meilen., zuerst die Cook'schen Deportirten, zu denen später dann freie Einwanderer kamen, welche von der englischen Regierung noch mit freier Fahrt, Land, Aussaat und Vieh prämiirt werden mussten, um in einem der fruchtbarsten Länder der Welt Platz zu nehmen und sich auf dem weiten, zur Verfügung stehenden Raume auszubreiten.

Da wurden im Jahre 1851 die grossen Goldlager entdeckt, und wie mit einem Zauberschlage änderte sich die Situation. Heute zählt Australien 3 Mill. Menschen, 62 Mill. Schafe,*) 7 Mill. Rinder, 1 Mill. Pferde; heute liefert es 800,000 Ballen Schafwolle = $^2/_3$ des europäischen Konsums; heute hat es einen Export von 43 Millionen Pfd. St. und einen Import von 45 Millionen Pfd. St., vermittelt durch einen Schiffsverkehr jährlicher 6,500,000 Tonnen; heute hat es eine weithin ausgebreitete Bodenkultur, gewaltige, grosse Städte und Alles, Bevölkerungszahl, Städtebildung, Industrie, Konsumtionsfähigkeit, Alles ist im raschesten Wachsen und in gesundester Entwicklung begriffen, und Alles trägt dabei die solide Signatur des angelsächsischen Volkscharakters, der englischen Administration und Regierungskunst, im wohlthuenden Gegensatze zu den Gährungsprozessen und symptomatischen Ausbrüchen im Schosse des Racengewimmels Kaliforniens, trotzdem

*) Mehr als Frankreich, Deutschland und Oesterreich zusammen.

in den Jahren 1851—1867 für fünf Milliarden Franken Gold *gewaschen* wurde und gegenwärtig (ohne Neuseeland) für 5—6 Mill. Pfd. St. Gold bergmännisch ausgebeutet wird.

In einem Lande, welches solche Reichthümer an Naturprodukten entwickelt, müssen sich auch rasch die Ansprüche an die Annehmlichkeiten des Lebens steigern, und da seine eigene Industrie noch in den Kinderschuhen steckt, da es in keinem Industriezweige, mit Ausnahme etwa von Kerzen und Seife, von der Industrie der alten Welt emanzipirt ist, da es gut, aber sehr theuer produzirt, ist es ein willkommenes Absatzgebiet für die an Ueberproduktion laborirenden europäischen alten Industriestaaten. So lag der Gedanke einer allgemeinen Ausstellung nahe; die einheimische australische Industrie konnte aus der fremden Industrie nur gute Lehren ziehen und verwerthen; die fremden ausstellenden Staaten kamen in die Lage zu zeigen, was sie zu bieten, haben. Zwar wurde anfänglich ein Land von nur 3 Millionen Einwohnern als ziemlich unbedeutend angesehen für den Absatz der Massenproduktion; allein man vergass dabei, dass die Seelenzahl nur eine relative Bedeutung hat, die Konsumtionsfähigkeit dieser Seelen bildet den absoluten Werthmesser für die Operationen des Produzenten und des Kaufmannes.

Es ist hier nicht der Ort, in die weitere Vorgeschichte der ersten Weltausstellung bei den Antipoden im Jahre 1879 einzugehen; genug, die Ehre der Priorität fiel dem freihändlerischen Neusüdwales und seiner schönen Hauptstadt Sydney, der «Königin des Südens», wie sie ihre enthusiastischen Bewohner nennen, zu. Und mit Recht. Ein wunderbar schönes Bild entrollt sich bei der Einfahrt in die Bai von Sydney. Hellschimmernde Häuser, monumentale Paläste, freundliche Villen ringsumher und seitwärts die grosse Kuppel des Ausstellungsgebäudes hoch über dem dichten, dunkeln Grün eines Parkes thronend. Betritt man das Land, welch' wohlthuender Gegensatz zu den meisten amerikanischen Städten! In Amerika solider Schmutz, blendender Flitter, in Sydney gut gehaltene Wohnhäuser, reinliche Trottoirs, wohlge-

pflegte Strassen, die architektonischen Prachtbauten aus herrlichem Baumaterial aufgeführt, und kaum Spuren sind es, die in Sydney noch an die Zeiten der Verbrecher und des Hungers, des Kampfes um's Dasein im vollsten Sinne des Wortes erinnern. Noch vor 40 Jahren war Sydney ein ärmliches Nest, kaum herausgewachsen aus dem unebenen, theilweise felsigen Terrain, welches nutzloses Buschwerk bedeckte. Noch vor 20 Jahren hatte Sydney kein einziges Gebäude von künstlerischer Bedeutung oder hervorragender Schönheit. Heute ist Sydney eine stolze europäische Stadt in prächtigster Lage, im herrlichsten Klima, eine jugendfrische, kräftig aufblühende Stadt, welcher Häuserstil und der charakteristische, durchdringende, unvermeidliche Geruch nach frischgebratenen Hammelcoteletten und -Keulen wesentlich englische Physiognomie und englisches Parfum aufdrücken. Gleich Fingern an einer Hand ragen Sydney's Halbinseln in's Meer und gruppirt sich die Stadt um die tief in's Land einschneidenden Buchten bis hinüber nach den Vororten Pyrmont und Balmain, der reichgegliederten Küste in ihren launenhaften Verästelungen folgend, im Hintergrunde von bewaldeten, die nahe urwüchsige Wildniss bergenden Hügeln bekränzt.

Hr. Präsident und m. HH.! Sie werden mir gerne die Aufzählung der Strassen- und Gebäudenamen erlassen und sich mit mir im Gedanken mit einem Blicke aus der Vogelperspektive auf Sydney's Corso, dort Macquerie-Street genannt, mit seinen reichen Villen, imposanten Monumentalfaçaden, reizenden Gärten und auf jene Reihenfolge von Parks begnügen müssen, welche in keiner Stadt Europa's ihres Gleichen hat. Vor uns liegt dann eine der herrlichsten Anlagen aller Zeiten und Länder, zunächst die Domäne des stolzen Gouvernementspalastes mit den weissbehelmten, englisch uniformirten Kolonialsoldaten als Wachehalter davor; weiterhin der botanische Garten, der seinen Blüthenflor erschliesst, wenn bei uns im Herbste das Jahr sich zur Neige rüstet; und schliesslich, wieder mehr der Stadt zu, die Inner-Domaine, welche die Ausstellungsgebäude umschliesst. Keine Ausstellung, selbst Phila-

delphia nicht, hatte eine schönere landschaftliche Umgebung; mit dem Reiz, den die Aussicht von einem der Hochthürme Sydney's gewährt, lässt sich nichts vergleichen, als annähernd vielleicht das farbenprächtige Bild, welches von Camaldoli (bei Neapel) aus dem entzückten Auge des Beschauers sich darbietet. Ein flüchtiger Gang durch die vornehmsten Strassen der Stadt, durch George-Street und King-Street lässt uns wahrnehmen, dass die Läden Sydney's nicht besonders glänzend sind, und dass die Theater ihre Stärke und ihr Publikum gerade nicht auf dem Boden des Klassicismus suchen und — finden. Dagegen entschädigt den Beschauer und Kenner die solide Pracht und schöne Architektur am Palaste des Gouverneurs, des Parlaments, der Post, der Kathedrale, der permanenten Ausstellung im Alfred-Park, einiger Clubs, des Logenbaues der Odd-fellows u. s. w. u. s. w. Den innerstädtischen Personentranportsmitteln ist, dem weniger fieberhaften Temperament der Australier entsprechend, keine so ausschliessliche Aufmerksamkeit zugewendet worden. Eigenthümlich geformte, zweirädrige Hansom-Cabs, Omnibusse, neuestens sogar Strassenlokomotiven, sind freilich auch hier zur Genüge vorhanden und bei der übergrossen Ausdehnung der Stadt eine thatsächliche Nothwendigkeit, das Ganze aber bewegt sich doch mehr in den althergebrachten europäischen Formen. An was man sich gewöhnen muss, das sind die Reiter und das Reiten im Galop über alle Höhen hinauf, mitten durch das dichteste Gewirre der Passanten. Wie in Kairo Niemand zu Fuss geht, den Eseltreiber ausgenommen, sondern auf Langohrs-Rücken im kurzen Eseltrabe sich weiter bringen lässt, so sitzt in Sidney der Postbote, der Komptoirdiener, kurz Jeder, den sein Amt oder Geschäft von Ort zu Ort ruft, hoch zu Ross und besorgt seinen Dienst im stattlichen Galop. Das Pferd ist hier das billigste und bequemste Beförderungsmittel. Und wie sollte es auch anders sein in einem Lande, in welchem man auf 712,000 Menschen 336,000 Pferde zählt! Auf Schön- oder Gutreiten kommt's ja nicht an, nur auf's Drobensitzen und Weiterkommen auf 4 Füssen statt auf zweien. Die

ganze Reitkunst der australischen Centauren unserer Tage besteht darin, die Pferde ihrem eigenen Gefühle folgen und sie gehen zu lassen wie sie wollen. Ab und zu einmal wird ihnen durch einen Ruck am Zügel die einzuschlagende Richtung angegeben; im Uebrigen richtet der Reiter seine Aufmerksamkeit mehr auf das, was um ihn her ist, als auf den Gang seines Thieres; die Anwendung des Schenkeldrucks zur Lenkung des Pferdes ist dem australischen Alltagsreiter eine gänzlich unbekannte Sache. Er hält die Zügel stets in beiden Händen und reisst so fürchterlich daran herum, dass die armen Thiere nothwendig hartmäulig werden müssen. Eine nicht zu unterschätzende gute Gewohnheit des australischen Pferdes besteht auch darin, dass der Reiter, sobald er vor einem Hause absteigt, um seinem Geschäfte nachzugehen, das Thier ohne Sorgen frei und unangebunden auf der Strasse stehen lassen kann. Wer erinnert sich hiebei nicht mit Vergnügen an jenen wendisch-sächsischen Kürassreiter, der von seinem Vorgesetzten befragt, ob er mit seinem Pferde zufrieden sei, schmunzelnd zur Antwort gab: «O ja! hab' ich sehr gute Ferd', hat' e Trab wie Hendel, Maul von Eisen und stehte allan vur Wirthshaus.»

Eigenthümliche, aber seltene Erscheinungen im Strassenleben Sydney's sind die Mischlinge der englischen Kolonialbevölkerung mit fremdartigen Elementen. Hie und da sitzt an einer Strassenecke, stumpfsinnig und trübselig dreinschauend, in ordinärer, zerrissener Arbeitertracht ein Sprössling der einheimischen Race, fast so schwarz wie ein afrikanischer Neger, mit einem Anflug von Grün, sowie mit gelegentlichen schmutzig-weissen Pünktchen; — in der Gesichts- und Körperbildung aber doch so grundverschieden, dass man kaum begreift, wie die beiden Racen jemals in die gleiche Kategorie gestellt werden konnten. Dem Australneger fehlen die robusten Gliedmassen, die den Schwarzen Afrika's zum werthvollen Arbeitsthiere der alten und neuen Welt gemacht haben; dazu ist bei Ersterem der mittlere Theil des Gesichts ganz seltsam eingedrückt, so dass zwischen Stirn und Kinn gerade-

zu eine Senkung besteht. Selten wie die Schwarzen kommen Angehörige anderer Südseestämme von Queensland nach N.-S.-Wales herüber oder bemerkt man Mischlinge zwischen Australnegern und Weissen. Dagegen begegnet man häufig den gelben Söhnen des himmlischen Reiches an allen Strassenecken; ihrer mehr als 7000 zählt N.-S.-Wales und in Neu-Seeland will man eine eigene Kolonie für sie anlegen. Man liebt den Zopfmann nicht, doch sucht man seine Arbeit. Als Gärtner ist er hochgeschätzt; als Koch sucht er seines Gleichen; zwei deutsche Kriegsschiffe führen ihn in dieser Eigenschaft an ihren Borden; besser als der Chinese versteht sich Niemand auf die Zubereitung tropischer Pflanzen und Gemüse und auf die kulinarischen Anforderungen des Klimas. Der Kanaka von den Sandwichs-Inseln ist unzuverlässig und Europäer, selbst Franzosen, diese gebornen Köche, sind zum Küchendienst oft genug nicht einmal für Geld und gute Worte zu haben; begreiflich, dass der allezeit dienstbeflissene John Chinaman auch hier prosperirt.

Uebrigens gleicht die australische Küche der amerikanischen Küche auf ein Haar, tödtlich langweilig durch ihr ewiges Einerlei. Ungeachtet der Fruchtbarkeit des Bodens an Erzeugnissen aller Art, wie Obst, Südfrüchte und Gemüse, und ungeachtet man hier im Lande der Viehzucht lebt und Fleisch sehr billig ist, nährt man sich über alle Begriffe eintönig von schlecht gekochtem und noch schlechter gebratenem Fleische und es ist mehr als zweifelhaft, ob diese ausschliessliche Fleischkost mit ihren ewigen stakes, mutton-chops und boiled-fowls dem Klima wie in England entspricht.

Ein Haupterklärungsgrund für diese nicht sehr verlockende Seite sydneyitischen Lebens liegt in dem nach englischer Sitte im Gegensatze zu Frankreich und Deutschland stark entwickelten Familienleben. Auf das Wohlbehagen des Einzelstehenden ist hier das Leben nicht zugeschnitten. Der Junggeselle oder Hagestolz männlichen oder weiblichen Geschlechts, für dessen Ernährung das deutsche Wirthshaus, der französische Restaurant

liebevoll mit allem Raffinement und allem Comfort sorgt, muss hier in einem s. g. boarding-house jenes Zwitterleben zwischen Wirthshaus und Familie führen, welches jüngst Max Nordau in seinem köstlichen Buch «Vom Kreml zur Alhambra» mit so treffendem Humor schilderte. Aber seien wir gerecht. Mag das boarding-Leben auch mit mancherlei Unannehmlichkeiten, ja Unzuträglichkeiten verbunden sein, weil es z. B. durch die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, durch die gemeinschaftliche Benutzung des Wohnzimmers und dgl. die individuelle Freiheit etwas stark beschränkt, so hat es doch den einen grossen Vortheil, jenen ungezwungenen und für die Würde der Frau so vortheilhaften Verkehr der Geschlechter zu befördern, wie er in England allgemeine, gute, ja vortreffliche Sitte ist. Der unverehelichte indogermanische Centraleuropäer verbringt als richtiges Kneipgenie seine vielleicht knapp bemessene freie Zeit im Café, im Restaurant, in der Wirthschaft und lässt die blonden Gretchen-Mädchen daheim «bei Muttern« nach Herzenslust sich langweilen, während man in England gemeinschaftlich plaudert, liest, spielt und durch die Wechselwirkung der verschieden beanlagten Naturen gar manche schöne Seite der Charaktere zu Tage fördert. Der hochentwickelte Familiensinn des Engländers, die Einfachheit seiner sonstigen Ansprüche, das zähe Festhalten an als gut erprobten, althergebrachten Einrichtungen sind eben so viele Eigenschaften, die ihm Halt geben im fremden Lande, ihn dort Wurzel fassen und unaufhaltsam sich ausbreiten lassen.

Nach dem eben Gesagten begreift es sich, dass Sydney an Hotels, an Restaurants und Kaffeehäusern auch heute noch trotz der Weltausstellung verhältnissmässig arm, recht arm ist; Gasthäuser kleineren Styls sind vorhanden, es sind aber der Gründe mehr als genug aufzuzählen, die einen längeren Aufenthalt in solchen Etablissements nicht rathsam, sogar verboten erscheinen lassen. Kaffeehäuser im guten pariser und noch besseren wiener Style fehlen gänzlich; dagegen gibt es schlechte und entgegen dem Reuleaux'schen Axiom dennoch nicht billige Restaurants, die

bei Weitem dem nicht entsprechen, was der gebildete, gewerbpolizeilich richtig geschulte Mensch in einem der verschiedenen deutschen Vaterländer darunter zu verstehen gewöhnt worden ist. Nichts natürlicher, als dass ein vor wenigen Jahren von einem deutschen Gastwirthe im deutschen Genre eröffnetes Restaurant schnell zum Sammel-, Brenn- und Kristallisationspunkte aller Deutschen in Sydney wurde. Wer höhere Ansprüche an comfortable Gesellschaftsräume, Küche und Keller stellt, muss entweder, wie der Engländer, eine eigene Familie bilden, oder Zutritt in die streng sich abschliessenden Familien sich zu eröffnen verstehen, oder als boarding-Hermaphrodite vegetiren oder endlich als letztes Auskunftsmittel seine Zuflucht in einem der verschiedenen Klubs suchen, die sehr streng in der Auswahl ihrer Mitglieder sind, und vielleicht gerade desswegen sehr weit davon entfernt sind, als belebende, tonangebende Mittelpunkte eines angenehm angeregten, geselligen Lebens zu dienen.

Herr Präsident und meine HH.! Verzeihen Sie mir den etwas lang gewordenen Streifzug eines nur mit seinem Murray ausgerüsteten Fremden in das Gebiet der *Stadt* Sydney; einige Erörterungen über Land und Leute, selbst auf die Gefahr hin, mich in nicht zur Sache gehöriges oder in Details zu verlieren und dadurch weit weg von meinem Ziele und Zwecke, von der Weltausstellung zu sprechen, auf den Boden eines unerschöpflichen Themas irregeleitet zu werden, schienen mir jedoch zum Verständnisse des Ganzen geradezu unentbehrlich zu sein. Wir verlassen also Strassen, Häuser und Menschen in Sydney und kehren zurück zu dem am Rande der Stadt gelegenen Ausstellungspalaste.

In den bereits oben erwähnten Park also hat man den Ausstellungspalast hineingebaut, ein Längenschiff von 240 m, ein Querschiff von 150 m über deren Schnittfläche sich die sechstgrösste Kuppel der Welt, die erste grössere auf der südlichen Erdhälfte emporwölbt; sie misst 20 m im Diameter. Ueber den 4 Flügeln erheben sich 4 grössere und 10 kleinere Pavillon-

thürme, von denen die ersteren als Aussichtspunkte dienen, die letzteren hauptsächlich zur Ventilation bestimmt sind. Der Mörtelverputz der Ziegelwände ist gelblichweiss; die Holztheile sind mattroth, Dach und Kuppel eisengrau. Von architektonischer Einzelgliederung konnte hier so wenig wie bei irgend einem andern Ausstellungsbau die Rede sein; solche wuchtige Riesenanlagen eignen sich nun und nimmermehr zu Zierlichkeiten und feinen Gliederungen. Die grösste Schwierigkeit, mit der man in Sydney zu kämpfen hatte, war der Mangel an Zeit in Verbindung mit dem Umstande, dass möglichste Billigkeit und möglich geringster Aufwand an Arbeitskräften, ein Aufwand, mit dem man in Europa nicht leicht zu sparen braucht, gleichmässig mitberücksichtigt werden mussten. Im Ganzen ist das Gebäude dennoch gelungen; es hält aber schwer, einen Gesammteindruck zu gewinnen, es ist hinten und vorn nahezu gleich und so weiss man nicht recht, ob die der Stadt schräg zugewandte oder die entgegengesetzte Landseite die Hauptfaçade vorstellt. Die Kuppel übt ihre volle Wirkung nur in der Ferne, je näher man dem Gebäude kommt, desto mehr verschwindet sie in jene Mitte hinein, aus der sie sich emporwölbt. Um mit den möglich wenigsten Arbeitskräften in kürzester Zeit fertig zu werden, — innert weniger Monate musste der Bau fix und fertig dastehen,*) — war man gezwungen, von ausgiebiger Verwendung von Bruchsteinen und Eisenkonstruktionen abzusehen. An Ort und Stelle gebrannte Ziegeln und *kanadisches* Holz **) bildeten das Baumaterial, Eisen wurde nur an einzelnen Stellen, wo man es der Festigkeit wegen nicht entbehren konnte und zum Dach verwendet. Australien hat nur harte, schwer zu bearbeitende Hölzer und was auf Neuseeland an Bauholz wächst, reicht gerade für den eigenen Bedarf aus. Mehrfarbige Tünchen in verschiedenen Schattirungen gab dem sonst nicht sehr gefälligen Baue ein das

*) Zu Weihnachten 1878 beschloss das Parlament die Ausstellung; in 8 Tagen waren die Pläne fertig, im halben Januar begann der Bau und im halben September sollte die Eröffnung stattfinden.

**) Vom Lorenzostrome herab.

Auge mehr befriedigendes Aussehen. Die Beleuchtung war theils Ober-, theils Seitenlicht. Unsere Schulhygieniker hätten sich vielleicht von dem Verhältnisse der Lichtöffnungen zur Bodenfläche skandalisirt gefühlt, allein man rechnete auf die australische Sonne, die dort doppelt so viele Lichtstrahlen zur Erde sendet als bei uns. Durch das Ganze führt ein gewölbter Kreuzgang für einige besonders hervorragende Ausstellungsgruppen, er theilt den Raum in vier grosse Abtheilungen, zwei vordere, zwei rückwärtige. England erhielt die ganze eine vordere Hälfte, in die zweite theilten sich Deutschland, Oesterreich, Italien, Belgien und Frankreich, dazwischen eingekeilt wurden Holland, die Schweiz und Neukaledonien! Von den zwei rückwärtigen Abtheilungen okkupirte Australien, d. h. Neuseeland, Queensland, Neu-Südwales, Viktorialand, Tasmanien und Südaustralien weit mehr als die Hälfte und theilte den Rest mit Fidschi, den Straits Settlements, Ceylon, mit den Vereinigten Staaten und Japan. Die Raumvertheilung gab zu Bemerkungen und Beschwerden Anlass. Von England und der Amerikanischen Union sagte man, dass sie für sich unnöthig Platz in Anspruch genommen hätten, weit mehr als sie auszufüllen die Absicht hatten, während andere Ausstellungsstaaten kaum sich zu rühren vermochten. Zu den was Raum anbelangt protegirten europäischen Staaten gehörte Deutschland, man sagt, weil es sich am frühesten darum beworben hatte und weil die leitenden Kreise Sydney's den Fürsten Bismarck gar so warm und eng in's Herz geschlossen hätten. Die Bodenfläche des Ausstellungsraumes in der Hauptflur, im Keller und auf den Gallerien betrug 3,25 ha, also etwa $^1/_9$ des Raumes in Philadelphia, wo 28 ha zur Verfügung standen.*) Ausser dem Hauptgebäude waren auch

*) Flächenmasse der Hauptausstellungsgebäude in

London	1851,	englischen	□'	348,000
Paris	1855,	„	„	989,884
London	1862,	„	„	1,250,000
Paris	1867,	„	„	3,559,000
Wien	1873,	„	„	1,883,000
Philadelphia	1876,	„	„	4,000,000
Sydney	1879,	„	„	348,000

Maschinenhallen, eine Gemäldegallerie, Agrikultur- und Viehhallen erstellt. Die Gesammtbaukosten sollen sich auf nur rund 5 Mill. Franken belaufen haben; ich würde nicht überrascht sein, wenn es sich herausstellen sollte, dass diese Summe denn doch um ein Erkleckliches überschritten worden sei.

Als die Ausstellung am 17. September 1879 durch den Gouverneur Lord Augustus Loftus mit möglichstem Pompe eröffnet wurde, litt sie, wie alle ihre Vorgängerinnen, an Unfertigkeit; Fahnen, Embleme und sonstige Dekorationskunst mussten die leeren Stellen decken helfen; vier Tage vor dem Eröffnungstermin war die Gemäldegallerie kaum angefangen und nur die etwas sehr roh ausgefallenen Maschinenhallen zeigten ihre unschöne Nacktheit in vollem Glanze. Vor dem Haupteingange prangte ein eisenblecherner Obelisk, der die Gesammtgoldproduktion Australiens seit 1851 vorstellte und dessen versinnlichendes Blattgoldmäntelchen Fr. 3,750 gekostet hatte. Es ist nicht alles Gold was glänzt, auch in Australien nicht.

Als Mittelpunkt der Ausstellung thronte in der Mitte des Riesenkreuzes, welches durch die Begegnung der beiden Gallerien unter hochgewölbtem Dome sich bildete, eine kolossale Bronzestatue der Königin-Kaiserin-Wittwe Viktoria, über einem rauschenden Springbrunnen sich erhebend; eine Gelegenheitsskulptur, kein Meisterwerk, aber auch nicht besonders viel schlechter als dergleichen Produkte durchschnittlich zu sein pflegen.

Was die einzelnen Ausstellungsstaaten im Innern ihrer Abtheilungen aufgestappelt hatten, charakterisirt sich kurz in Folgendem:

Frankreich excellirte durch seine Spezialitäten in Bronze und Silber, durch seine Toilette-Artikel, durch Weine, Porzellan, Steingut und Juwelen. *Belgien* hat sehr viel für äussere Repräsentation gethan. Sein Raum war zweckmässig in höchst geschmackvoll eingerichtete Zimmer eingetheilt und seine ganze Ausstellung machte darum allein schon einen sehr vortheilhaften Eindruck. *Italien* übte auf die Besucher der Ausstellung die grösste

Anziehung durch seine Marmorstatuen, Bilder und Holzschnitzereien; aber es fehlte jedes System. Man merkte sehr deutlich, dass es den Veranstaltern nicht darauf ankam, ein Gesammtbild der italienischen Industrie zu liefern, ebensowenig die Gelegenheit zur Einleitung grösserer Geschäfte zu benützen, sondern dass sie einzig und allein den Zweck verfolgten, auf der Ausstellung selbst, wie auf einem Jahrmarkte, möglichst viel zu möglichst hohen Preisen zu verkaufen.

In einen ähnlichen Fehler ist *Deutschland* verfallen. Die deutschen Industriellen hatten den ungeheuren Vortheil voraus, dass sie keine Frachtspesen zu tragen hatten. Damit hätte sich bei rationeller Leitung Ausserordentliches leisten lassen. Wie aber hat man die Gelegenheit ausgenützt? Ohne jede Wahl hat man eine Unmasse von Gegenständen hinübergeworfen, um sie vortheilhaft zu verkaufen. «*Schlecht, aber billig*» war wie in Philadelphia auch hier wieder die Parole; der Misserfolg wird wohl der gleiche sein. Man wird vielleicht den nächsten Zweck, den Verkauf alter Ladenhüter erreicht, zugleich aber auch sich den Ruf und die Absatzfähigkeit auf lange hinaus verdorben haben. Eine der schönsten Ausstellungen haben ausnahmsweise die deutschen Droguisten aufzuweisen gehabt. Die Mitte des deutschen Ausstellungsraumes war mit einer wahren Invasion von 85 Klavieren und etlichen Spielwerken ausgefüllt, welche einen Heidenlärm machten. Wenn sie auch alle verkauft worden wären, so ist Australien doch noch lange nicht so musikwüthig wie Deutschland, wo es mindestens zum guten Tone gehört, dass in jedem Hause, in jeder Familie vom frühen Morgen bis zum späten Abend wenigstens ein Instrument von den verschiedenen Familiengliedern mehr oder weniger misshandelt wird.

Oesterreich ist wieder in das andere Extrem verfallen und hat gar keine Klaviere ausgestellt; den berühmten Wiener Klavierfabrikanten ist dadurch ein gutes Geschäft entgangen, sie hätten mit Bechstein, Blüthner und Kaps die Konkurrenz ganz ehrenvoll bestanden. Im Uebrigen hat die österreichische Abtheilung in der

Gefälligkeit des äusseren Apparates und im Geschmacke des ganzen Arrangement mit den französischen und belgischen vollkommen gleichen Schritt gehalten und die deutsche, hinter der sie in der Quantität weit zurückblieb, was Qualität und Anordnung anbelangt, weit übertroffen. Glaswaaren nahmen selbst den englischen gegenüber den ersten Rang ein; die Porzellane machten Furore, die Meerschaumarbeiten standen als Unikum da und die gebogenen Möbel fanden enthusiastische Bewunderer und Käufer.

Holland suchte seinen Schwerpunkt in Cigarren, Schnaps und Käse; keine Spur von seinen grossen Industrieen, Leinen, Papier u. s. w.

England hat sich in dekorativer Beziehung nicht sehr angestrengt, es hat massive, geschmacklose Kasten in Reihen nebeneinander gestellt und damit basta! Dafür entsprachen die Waaren einer genauen Kenntniss des lokalen Bedürfnisses und der herrschenden englischen Geschmacksrichtung und fanden daher reissenden Absatz. Diesem Geschmacke entsprachen die rothen, blauen, grünen, gelben Firmentafeln, mit kaleidoskopischen Inschriften darauf, jeder Buchstabe von anderer Farbe; — schöne Gemälde per Quadratfuss berechnet; — feine Goldbijouterieen wurden aber kaum beachtet, weil man im Goldlande begreiflich solche Waaren nur nach Grösse und Gewicht schätzt; — überall grossartige Erzeugung, aber höchst plump arrangirt.

Den 15 Ausstellern aus der *Schweiz* rühmt man nach, dass sie ihre Uhren, Spitzen, Holzarbeiten, Stickereien, Seidenwaaren in vortheilhaftester Weise zur Geltung zu bringen verstanden hätten, obgleich ihnen, wie den Holländern, nur ein winziges Zimmerchen von etwa 500□′ eingeräumt war.

Bevor wir uns von den europäischen Staaten, welche in Sydney ausgestellt haben, trennen, darf ich es mir nicht versagen aus zwei Spezialberichten, einem französischen und einem österreichischen noch einige besonders interessante Daten, Urtheile und Wahrnehmungen zu Ihrer Kenntniss, Herr Präsident und meine HH.! zu bringen.

Den französischen Bericht entlehne ich dem «Journal des Débats», somit einer Quelle, der man in volkswirthschaftlichen Angelegenheiten, namentlich wenn es sich um Frankreich handelt, Vertrauen nicht wird versagen können. Dort heisst es: «Unparteiisch beurtheilt, entspricht unsere (die *französische*) Ausstellung ziemlich genau der Definition, welche ein Mitglied der commission supérieure davon gegeben hat: Das ist eine Ausstellung von Pomadetöpfen. Sehr viel Parfumerieen, Blumen, Weine, Konserven, Halsbänder für Hunde, Emailles, Onyxe, Zink- und Kunstguss-Artikel, wunderbare Tapisserieen — aber gar nichts Solides. Was uns Noth thäte, das sind Frauenkleider zu 15 Fr., Jagdstiefeln, schreiende Bijouterieen, Kleiderstoffe, Spiegel, Tuche, ordinäre Seidenstoffe, die Lyon uns hätte senden sollen. Hoffen wir, dass uns zur Ausstellung in Melbourne mehr für den täglichen Bedarf dienende Gegenstände kommen werden. Unsere praktischsten Ausstellungsobjekte sind unstreitig die Pianos, denn dieses unterhaltende Möbelstück ist in Australien in jedem Hause, selbst in den entferntesten Wohnsitzen zu finden, oft in zwei Exemplaren. Gewöhnlich dient das Piano als Blumen-Etagère, zuweilen ist es auch nicht in ein Blumen-Parterre verwandelt, und dann benützt man es als Sitzmöbel; aber in der Regel spielt es glücklicherweise eine «stumme Rolle.»

Die *Belgier* haben eine sehr schöne Ausstellung für ein kleines Land; die Zahl ihrer Aussteller ist nahezu ebenso gross als die der unsrigen. Sie haben Stoffe, sehr viel Tuche, Spiegel, billiges Kristallglas und artistische Möbel, die sie aber nicht verkaufen werden; ferner Scheibenglas und eine sehr bedeutende metallurgische Ausstellung.

Oesterreich macht glänzende Geschäfte mit seinen böhmischen Glaswaaren, seinen Möbeln aus gebogenem Holze und seinem Bier; alles dies macht uns nicht zu viel Konkurrenz, aber viel ernster ist das Folgende. Die Oesterreicher haben eine Menge von Schuhwaaren und Pfeifen verkauft, das ist ein offenbarer Eingriff in unsere Spezialitäten.

Kommen wir zur *deutschen* Abtheilung. Unsere Nachbarn über dem Rhein zählen mehr als 600 Aussteller, mit einem Generalkommissär, der sich ernstlich mit seiner Abtheilung beschäftigt. Die Ausstellung von Tüchern, Geweben und Stoffen im Allgemeinen ist gut, oder, um genauer zu sprechen, sie ist reich; aber sie stellen Federn, Silberwaaren, Konfektionen aus, womit sie uns direkt Konkurrenz machen. Ihre Bijouterieen sind schwer im Golde; einer der Aussteller hat in Einem Tage seine ganze Auslage abgesetzt. Die Photographieen und Chromolithographieen sind unzählig und dem Geschmacke dieses Welttheils, wo man die billige Dekoration liebt, gut angepasst. Ihre Pianos sind reichlich genug vertreten, um hier eine Invasion zu machen; ich habe die kommerzielle Rolle dieses nützlichen Instruments schon oben erklärt. Die Möbelaustellung, welche in unserer Abtheilung nahezu gänzlich fehlt, ist in der deutschen Sektion reich vertreten. Auf die grosse Zahl der in Australien ansässigen Deutschen rechnend, haben sie versucht, hier ihren Geschmack zu importiren und sich nicht an die englischen Formen zu halten. Dieser Versuch dürfte schwer gelingen.

Was die *englische* Abtheilung betrifft, wäre es leichter anzuführen, was sie nicht enthält, als was sie enthält; man merkt es deutlich, dass England der Hauptlieferant dieses Landes ist. Indess wenn die Zahl der Produkte gross ist, so lässt andererseits ihre Qualität zu wünschen übrig und das Ensemble ist ziemlich mittelmässig.

Amerika hat einen reichen Antheil an der Ausstellung. Wie gewöhnlich enthält diese Abtheilung eine Menge landwirthschaftlicher Maschinen, welche in Australien einen guten Absatz finden werden. Man begegnet auch einer reichen Ausstellung von Werkzeugen, Schlössern, den sinnreichsten der Welt, mechanischen Nägeln und Apparaten zum Gebrauche der Zahnärzte. Ein kleines Juwel der Abtheilung ist eine Nähmaschine, welche alle Arbeiten selbstthätig und ganz allein verrichtet, allein einsäumt, Rüschen

macht etc.; man hat sie nur in Gang zu setzen und kann dann ruhig zusehen, wie sie arbeitet.

Der *österreichische* Bericht, dessen ich oben erwähnte, ist von Ende Oktober 1879, also ungefähr sechs Wochen nach der Eröffnung der Ausstellung datirt; er beklagt, dass am Eröffnungstage selbst erst der geringste Theil der Vollendungsarbeiten geschehen war. Speziell die österreichische Abtheilung wurde erst Anfangs Oktober vollkommen fertig. Es hatte diess seinen Grund einerseits in dem langsamen Gange des österreichischen Kriegsschiffes, der Korvette «Helgoland», welches den österreichischen Ausstellungskommissär und die Personen seiner Begleitung an Bord hatte, andererseits in den sehr zeitraubenden Installirungsarbeiten, deren Fortgang durch die höchst sorglose Verpackung vieler Ausstellungsobjekte ausserordentlich erschwert wurde. Manche Ausstellungskasten scheinen unmittelbar vor der Absendung frisch lackirt worden zu sein. Viele Kasten waren so leicht gepackt, dass sie auf der weiten Reise nothwendig Schaden nehmen mussten. Die Folge davon war, dass unendlich viele Reparaturen vorgenommen werden mussten, für welche die Werkleute schwer zu finden waren; selbst zu dem erwähnten verspäteten Termine hätte die Abtheilung unmöglich fertig gestellt werden können, wenn nicht der Kommandant der «Helgoland» endlich die Arbeitskräfte seiner Mannschaft zur Verfügung gestellt hätte. Dafür hat aber dann die österreichische Ausstellung in Bezug auf Anordnung wie auf Dekorirung einen sehr guten Eindruck gemacht. Bei einem Besuche des Gouverneurs von N. S. Wales in Begleitung seiner Minister wurde dies öffentlich und offiziell anerkannt. Minister Parkes erklärte laut in Gegenwart sämmtlicher Ausstellungskommissäre, dass ihm die österr. Abtheilung den einheitlichsten Eindruck mache und dass sie jedenfalls die geschmackvollst dekorirte sei. Dieses Lob zu verdienen, war für den österr. Ausstellungskomissär wahrlich keine leichte Aufgabe, da ihm nur sehr bescheidene Mittel zur Verfügung standen und die Ausstellungshalle ihrer Konstruktion nach den dekorativen Effekt

durchaus nicht erleichterte; denn diese glich eher einer riesigen Markthalle, als einem Industriepalaste. Der ganze österr. Ausstellungsraum hatte keine einzige Wand. Der Ausstellungskommissär war daher beispielsweise genöthigt, 10 Scheidewände von je 25 Fuss Länge und 15 Fuss Höhe aufführen zu lassen und für deren Verkleidung und Drapirung zu sorgen. Wenn etwas geeignet war, die äussere Repräsentation der österr. Abtheilung zu beeinträchtigen, so war es der Mangel an hinreichend auffälligen Firmatafeln. Unter australischen Verhältnissen ist nun einmal die Firmatafel eines der wesentlichsten Erfordernisse und gerade hieran haben es die österr. Aussteller theilweise fehlen lassen; ihre Tafeln waren entweder unauffällig und unansehnlich oder es war ihnen der Text nicht in englischer Sprache beigegeben, der einzigen gangbaren in Sydney.

Ein anderer Vorzug der österr. Abtheilung vor mancher ihrer Kolleginnen war ihr Ausstellungskatalog, der durch nette einfach elegante Ausstattung sehr ansprach und dessen statistischer Theil, sowie die ihm beigegebene, vom militärgeograph. Institute ausgefertigten Karte von Oesterreich grossen Beifall fanden. Das gegebene Beispiel fand schnell Nachahmung; die Kommissionen für Queensland und Neu-Seeland versahen ihre Kataloge noch nachträglich mit Karten. Die gute Wirkung des rechtzeitig. d. h. mit der Vollendung der Installation der Abtheilung erschienenen österr. Katalogs erhöhte sich noch dadurch, dass die über bedeutende Mittel verfügende, offizielle Ausstellungskommission Deutschlands Ende Oktober mit ihrem Kataloge noch immer nicht fertig geworden war.

Von den österr. Produkten fanden die Glaswaaren die höchste Anerkennung, ihre Ausstellung wurde als ein Unikum bewundert; dann kamen die Porzellane, unter denen sich häufig mehr Schaustücke, als praktisch brauchbare Gegenstände befanden, z. B. kunstvoll gemalte Speiseteller, von denen das Stück auf Fr. 2000 zu stehen kommt. Diesen reihten sich an die Meerschaumwaaren, gebogene Möbel, Schuhzeug, Galanterieschuhe, Papier, *Erdwachs*,

und Werkzeuge. Ledergalanterieartikel wurden vielfach angestaunt und bewundert, aber im Lande der Pferdezucht für zu fein für den Markt befunden. Aehnlich ging es den Brünner Tuchen, welche man im Lande der Schafzucht für zu theuer befand. Den allergrössten Erfolg errang sich aber *the celebrated Vienna beer;* trotz mehrfacher Umladungen auf dem Transporte und trotzdem es die Linie passirte — was im Gegensatze zum Biere gewissen Weinen so trefflich wohl bekömmt — hatte es durchaus nicht gelitten, und da der Sydney'sche Geldbeutel gewisse Zumuthungen pto. Preis gut verträgt, wenn seinem Eigner etwas gefällt und beliebt, so hat sich der Genuss des Wiener, richtiger österr. Bieres ungemein rasch in den feineren Cirkeln Sydneys eingebürgert.

So flüchtig die Skizzen sein müssen; welche ich Ihnen, Herr Präsident und meine Herren!! vorzulegen habe, so wären sie denn doch allzu unvollständig, wenn ich nicht auch wenigstens mit einigen Worten dessen gedenken würde, was Australien selbst zur Ausstellung gebracht. Von den Kolonialstaaten hatten die 4 östlichen kontinentalen Queensland, Südaustralien, Neusüdwales und Viktoria und die insularen Tasmanien und Neuseeland eigene Austellungsräume im Gartenpalaste, welche weit mehr als die Hälfte des rückwärtigen Theiles des Gebäudes einnahmen; — Nordaustralien, Alexandraland und Westaustralien hatten keine eigenen Abtheilungen; ihnen gehört vielleicht die Zukunft, in der Gegenwart kann der australische Westen nicht mit dem Osten konkurriren.

Im Grossen und Ganzen herrschte in der Gesammtheit der australischen Abtheilungen ein fast verschwenderischer Ueberfluss an mannigfaltigsten Rohprodukten vor. Queensland, Südaustralien und Tasmanien haben überwiegend Rohprodukte ausgestellt, mehr Industrie zeigt das schutzzöllnerische Viktoria, am meisten das freihändlerische N.-S.-Wales und das reiche Neuseeland. Die meisten der in Sydney repräsentirten Industrieen stecken noch in den australischen Kinderschuhen; das grösste Hinderniss ihrer Entwicklung, abgesehen vom Zollsysteme, liegt in der Kost-

spieligkeit der mehr gesuchten als sich anbietenden Handarbeit d. h. in den enorm hohen Löhnen, welche in keinem Verhältnisse zum Werthe der Rohprodukte und der daraus erstellten Dinge stehen. Wo der Rohstoff durch seinen eigenen Werth diese Differenz ausgleicht, finden sich sofort auch bedeutend entwickelte Industrieen. So ist die Gold- und Silberwaarenfabrikation auf Neuseeland wie in Adelaide, in Melbourne wie in Sydney auf einer Stufe, auf welcher sie sich ebenbürtig der europäischen Industrie zeigt, allerdings nur in Bezug auf Tüchtigkeit und Solidität der Arbeit und weniger in Bezug auf Zierlichkeit, Leichtigkeit oder Künstlichkeit der Façon. Der australische Geschmack fordert *schwere* Goldwaare, selbst die Frauen des Volkes tragen grössere Mengen massiven Goldes als es in Europa üblich ist; diese massiven weniger Handarbeit erfordernden Goldwaaren kommen im Goldlande billiger zu stehen, als überall anderwärts. Aus dem von Deutschen stark bevölkerten Adelaide (Südaustralien) haben Deutsche zwei Schränke voll reichverzierter Silberwaaren ausgestellt, deren figuralischer Schmuck an wilden Thieren, Pflanzen, Bäumen so schöne Arbeit zeigten, das sie auf jeder europäischen Ausstellung die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätten. Eine ehrenvolle Ausnahme von der obigen Regel eines halbwilden Geschmackes.

In ähnlicher Weise zeigten manche Kunstindustrieen und Gewerbe zur Unterstützung der Wissenschaften einzelne besonders auffallende Objekte, welche auf eine grosse Entwicklung schliessen lassen. Es seien hier nur Einige aufgezählt. Ein in Sydney verfertigtes Riesenteleskop von 15 engl. Zollen Durchmesser und einem Fokus von 14″ $8^1/_2$‴. Von eben daher eine historisch geordnete Sammlung von Telegraphen-Apparaten, welche bisher im Gebrauche waren. Die Apparate für Photographieen und daraus hervorgegangene Kolossalphotographieen und photographische Aufnahmen; wie überhaupt das photographische Kunstgewerbe Australiens in schönster Blüthe steht. Eine Münzwägemaschine aus der Münzstätte in Sydney, welche 15—20 Münzen

in der Minute wiegt und alle Sovereigns ausscheidet, welche weniger als $123,_{074}$ oder mehr als $123,_{474}$ Grains wiegen. In der Maschinenhalle war Australien durch eine reichhaltige Ausstellung von Dampfpflügen vertreten, und selbst Eisenbahnwaggons waren zu sehen, von denen aber die wichtigsten Bestandtheile nicht in Australien erzeugt worden waren.

Geradezu unerschöpflich waren des subtropischen *Queensland* Schätze und Bodenerzeugnisse vertreten. Hier fanden sich Kohle, Graphit, Zinn, Zink, Blei, Kupfer, Quecksilber, Mangan, Arsenik, Goldquarz, die prachtvollsten Möbelhölzer, Seide, Flachs, Tabak, Mais, Leder, Wildhäute, Zucker, Rhum, Pfeffer, Bananen, Wein. Trotzdem beruht Queenslands Bedeutung auf der Schafzucht und der Wolleproduktion. Den Zoologen interessirten neben den zahlreichen vliesstragenden Schafarten vielleicht noch mehr die ausgestellten Sammlungen von Käfern, Schmetterlingen, Vogelfedern, Korallen, kolossalen Perlmuttmuscheln, Känguruhs, Opossums, Walrossen.

Neusüdwales' starke Seite war seine für Australien hervorragend entwickelte Industrie;*) sie hatte Zeuge, Stiefel, Hüte, Corsets, Zimmereinrichtungen (ziemlich verunglückt), Waffen, Sattelzeug, Juwelenarbeiten, Cigarren, grünes Glas geliefert; — trotzdem lag die noch stärkere Seite auch dieser Kolonie in ihren Rohprodukten, wie Erze, Wolle, Gewürze, Möbelholz, Kork, Cocons, Wein, daneben Leder, Seilerwaaren, Bisquits und in Stearin oder Paraffin konservirtes Fleisch.

Am meisten suchte das schutzzöllnerische *Viktoria* mit seiner noch etwas ungeschickten Industrie in Toilettensachen, Hüten, Stiefeln, Spiegeln, Blechwaaren, Maschinenbestandtheilen, kleinen Maschinen, Seifen, Früchtenkonserven, Wein, Bier und Photographieen zu glänzen; selbst Anfänge der Kunst, Gemälde und Skulpturen, Leistungen der Melbourner Kunstschulen, Säulen und Ornamente aus Marmor und Granit traten mit offenbarer Selbst-

*) Eine für das neue Postgebäude in Sydeny bestimmte Granitsäule kommt aber auf etwa Fr. 5,000 zu stehen.

zufriedenheit, einem gewissen Stolze auf; aber innerer Kunstwerth und Preis standen in keinem richtigen Verhältnisse zu einander.

Tasmanien hatte wenig Raum aber schöne Sachen in Wolle, Metallwaaren, weiblichen Handarbeiten, Manufakturwaaren, ethnologischen Seltsamkeiten der ausgestorbenen Einheimischen. Einzig in seiner Art und allein unter allen übrigen Kolonieen stand Tasmanien da, durch die Verarbeitung seiner Thierhäute und Felle für Industriezwecke, da gab es Herrenmäntel aus Känguruhfell, Damenüberröcke aus Opossumschwänzen, Muffs aus dem zarten Federbalge des Pelikan.

Südaustralien mit seiner starken deutschen ackerbautreibenden Bevölkerung, hatte seinen berühmten Weizen gesendet und die daraus und aus Mais bereiteten Biscuits, ferner Oele, Felle, Sattelzeug, Möbel, Wein aus Rislingtrauben u. dgl.; endlich die Produkte seiner Viehzucht, wodurch es alle andern Kolonieen überragt und die vielleicht sogar bedeutender als sein eigener Ackerbau sind.

Den Gesammteindruck zusammenfassend, war die erste Weltausstellung bei den Antipoden der südlichen Halbkugel ein grossartiger Erfolg, neben manchen zerstörten Illusionen. Der Besuch war weniger stark, als man voraus annahm. Er stieg auf 10,000 Menschen an einem Tage, sank aber auch auf 2000 herab, der Durchschnitt dürfte sich nicht über 4000 tägliche Besucher gestellt haben. Die Einnahmen betrugen in den ersten 3 Monaten ($^1/_2$ Zeit) 22,303 L. Sterl., also nicht viel über $^1/_2$ Mill. Franken. Der anfängliche Eintrittspreis von 2 Sh. und dann 2 Sh. 6 D. an einem Tage per Woche musste auf täglich 1 Sh. herabgesetzt werden. Die goldenen Berge, von denen Hoteliers und Droschkeneigner träumten, waren bald zerstoben und machten einem rationelleren Ausbeutungssysteme Platz.

Mit wenigen Ausnahmen mochten die zufriedensten die Aussteller selbst gewesen sein, wenn auch nicht immer wegen des hinter der Annahme öfters zurückgebliebenen materiellen Effektes, aber sie haben alle, auch die Enttäuschten Erfahrungen gesammelt, gute Lehren erhalten, Anhaltspunkte gewonnen, für das was zu

thun sei, um künftig sicherer zu gehen. Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, dass von den aus Wien nach Sydney gesendeten Bildern eine Partie einen geradezu glänzenden Absatz fand, während eine andere, mindestens eben so preiswürdige ganz am Lager blieb und nach Melbourne wandern muss. Der Unterschied lag theils in der Wahl der dargestellten Gegenstände, theils in den — Rahmen! Genrebilder finden in Australien kein Interesse, weil sie nicht verstanden werden. Thierstücke, besonders Pferde, Ochsen und Schafe, dann englische Landschaften, auch Allegorien finden viel mehr Anklang. Auch nützt die vorzüglichste Ausstattung nichts, wenn die Bilder in schwarzen Rahmen stecken. Man will nur Goldrahmen, und je reicher, je überladener diese sind, desto besser. Es wird angerathen, die in Sydney unverkauft gebliebenen Bilder für Melbourne in Goldrahmen zu geben, die drüben befindlichen schwarzen Rahmen vergolden zu lassen.

Sydney war eine kräftige Aufmunterung für die nächste Ausstellung in Melbourne, die ohne Zweifel grösser werden wird als die Sydneyer; kein Aussteller in Sydney wird von Melbourne zurück bleiben und Jeder, der dort exponiren wird, thut es mit dem guten Vorhaben: «*Jch werde in Melbourne Manches anders anpacken und besser machen!*» Fiat!!

Beilage Nr. 7.

Le commerce belge en 1878.

Par le membre correspondant *Strauss.*

Anvers, 6 décembre 1879.

Messieurs et chers Collègues,

Le Gouvernement belge vient de publier les statistiques du commerce extérieur du pays pour l'année 1878. Je crois que les